

gantischen Betrug am Steuerzahler anzeigen wollte, wurde er selbst wegen vermeintlicher Steuerdelikte der Hermitage-Fonds festgenommen.

358 Tage verbrachte Magnizki in Haft. Den Behörden zufolge starb er an den Folgen einer Erkrankung der Bauchspeicheldrüse. Das Gutachten einer staatlichen Kommission bestätigt, dass „angemessene medizinische Versorgung nicht gewährt wurde“. Gegen einen leitenden Gefängnisbeamten wird deshalb ermittelt.

Der Mann sei nur ein „Bauernopfer“, sagt Browder. Er glaubt an eine Verschwörung, die bis in die Spitzen der russischen Verwaltung reicht: „Das war ein vom Staat organisiertes Verbrechen. Sergej hat ein typisches Korruptionsmodell enttarnt, von dem gutverdrahtete Beamte profitieren.“

Browder kann auf Hunderte Dokumente verweisen, die seine Behauptungen zumindest plausibel erscheinen lassen. „Gegen den Verdächtigen wurde ein Gummiknüppel eingesetzt“, heißt es kurz vor Magnizkis Tod etwa in einem Standardformular aus dem Gefängnis.

Ein geheimer Informant brachte außerdem Bankunterlagen in London vorbei. Über sie konnte Browder dubiose Geldströme ins Ausland nachweisen. Die Leiterin der zuständigen Steuerbehörde in der Hermitage-Affäre kaufte demnach millionenteure Anwesen in Dubai und Montenegro.

Browder nutzt alle ihm zugänglichen Kanäle, um solche Rechercheergebnisse

zu verbreiten. Mehr als 20 000 Euro lässt er sich jährlich allein in der Teilnahme am illustren Davoser Weltwirtschaftsforum kosten, wo er russischen Regierungsvertretern bei Podiumsdiskussionen und teuren Abendessen peinliche Fragen stellt.

Seine eigentlichen Geschäfte scheinen fast zur Nebensache geworden zu sein. Der Hermitage-Fonds ist auf weniger als ein Viertel seiner einstigen Größe geschrumpft und kämpft sich jetzt mit Investitionen in China und Indien durch die Finanzkrise.

Im neuen Londoner Großraumbüro liegen zwischen den Schreibtischreihen mit den Batterien von PC-Bildschirmen Haufen von Präsentationsmappen mit Magnizkis Sarg auf der Frontseite. 5 der 20 Hedgefonds-Mitarbeiter beschäftigen sich nur mit der Klärung seines Todes.

In seiner neuen Rolle ist Browder für Putin mindestens genauso unbequem wie früher als aufsässiger Investor. Der Republikaner John McCain forderte Präsident Barack Obama jetzt nachdrücklich auf, gegen die vermeintlichen Mörder Magnizkis vorzugehen, das sogenannte Kljujew-Syndikat. Die Gruppe, zu der hohe Steuerbeamte, Polizisten und Geheimdienstler gehören, habe Verbindungen bis in die russische Regierung.

Auch in etlichen europäischen Hauptstädten hat Browder schon Fürsprecher gefunden. Die Menschenrechtsbeauftragte der FDP, Marina Schuster, etwa findet, „gezielte Reisesanktionen gegen nachweisbar verantwortliche Beamte“ könnten durchaus hilfreich sein, sollte die Aufklärung der Verbrechen weiter ausbleiben. Doch die Sache ist heikel. Denn Russland reagiert mittlerweile massiv auf Browders Kampagne: Die US-Regierung warnte intern schon vor Folgen für die außenpolitische Zusammenarbeit.

Im Auswärtigen Amt gibt man sich deshalb verhalten. Bei seinem letzten Russland-Besuch sprach Außenminister Guido Westerwelle (FDP) seinen Amtskollegen Sergej Lawrow zwar auf den Fall an. Das offizielle Statement aber lautet nur: „Die Bundesregierung wird den Verlauf der russischen Ermittlungen weiter beobachten.“ Hinter den Kulissen streiten Beamte, die eine härtere Gangart fordern, mit jenen, die mit Blick auf deutsche Wirtschaftsinteressen eine zurückhaltende Diplomatie bevorzugen.

Doch einer wie Browder lässt sich nicht abschütteln. Er kann sogar ziemlich unangenehm werden, wenn jemand seine Meinung nicht teilt. „Der hält sich für Mahatma Gandhi“, lästert eine Bundestagsabgeordnete.

„Die Leute müssen sich entscheiden, ob sie auf der richtigen Seite der Geschichte stehen wollen oder auf der falschen“, sagt dann Browder. Er ist sich sicher, die richtige diesmal zu kennen.

MATTHIAS SCHEPP, ANNE SEITH

KONSUM

Kostbare Kinder

Die Spielwarenbranche boomt – trotz sinkender Geburtenraten. Grund: In Patchwork-Familien werben Erwachsene um die Gunst des Nachwuchses.

Mia wirbelte überdreht durch Lagen von Geschenkpapier. Der leibliche Vater, der neue Stiefvater, die echten Großeltern samt den neuen Stiefgroßeltern – alle wollten kurz nach der Scheidung nur das Beste für das Mädchen.

„Das war verrückt und viel zu viel“, sagt Mias Mutter Nicola Nagel. Die Bilanz der 36-Jährigen: „In Patchwork-Familien ist das Überschenken ganz klar ein Problem.“

Des einen Leid, des andern Freud: Ausgerechnet in Deutschland, dem kinderärmsten Land Europas, boomt der Spielzeugmarkt gegen jeden demografischen Trend (siehe Grafik). Noch nie in der Geschichte der Bundesrepublik kamen so wenige Babys zur Welt wie 2011, noch nie wurde so viel Geld für Spielwaren ausgegeben.

Und die Läden brummen längst nicht mehr nur zu Weihnachten oder Ostern: Laut Bundesverband des Spielwaren-Einzelhandels werden über ein Drittel aller Spielwaren bereits ohne jeden Anlass gekauft.

Fünf Wachstumsjahre in Folge mit einem Rekordumsatz von 2,7 Milliarden Euro 2011 lassen die Branche jubeln – wenn auch eher ungläubig.

Denn durch den demografischen Wandel drohen dem Milliardengeschäft um Baukästen und Barbie-Puppen zunächst mal echte Einbußen. Andererseits kämpfen aufgrund neuer, bunt zusammengewürfelter Familienmodelle immer mehr kaufkräftige Erwachsene um die Gunst des rar werdenden Nachwuchses.

Mia und Paula beispielsweise, die beiden leiblichen Töchter von Nicola Nagel, haben neben den geschiedenen Eltern nunmehr einen Stiefvater, eine Stiefmutter, sechs Großeltern, zwei Uromas und einen Uropa, dazu eine Stiefschwester und den zahnenden Halbbruder. Ähnlich wie die beiden zappeln immer mehr Kinder in einem bunt gestrickten Netz aus vielerlei unterschiedlich verantwortlichen „Erziehungsberechtigten“. Rund 3,1 Millionen Kinder wachsen mittlerweile in sogenannten alternativen Lebensmodellen auf.

Seit Scheidungen in Deutschland zum gesellschaftlichen Massenphänomen geworden sind, leben immer weniger Ju-

* In Westsibirien.



MARTIN ROEMERS / LAIF

Ölförderung*: „Aufregend und verrückt“



Junge Konsumentin

JOCHEN ZICK / ACTION PRESS

gendliche ganz traditionell bei den verheirateten Eltern. Allein seit dem Jahr 2000 sank die Zahl von 81 auf nur mehr 76 Prozent.

Wie dieser Wandel auch das Geschäft ums Kind antreibt, zeigt sich nicht mehr nur in szenigen Berliner Kinderboutiquen, sondern eben auch am Küchentisch der Patchwork-Familie von Nicola Nagel und ihrem neuen Mann Björn Kowol im Neubaugebiet von Unna-Afferde: Der siebensitzige Minivan parkt vor dem Haus, in dem Björn Kowol auch für seine Tochter Sina aus erster Ehe ein Extrazimmer eingerichtet hat. Die Wände sind pinkfarben gestrichen, Bett und Schrank nagelneu. Das gemeinsame Zuhause ist ganz darauf ausgerichtet, das Pendeln der Kinder zwischen Mama und Papa so leicht wie möglich zu machen.

„Wenn ich meine Tochter schon so selten sehe, will ich, dass sie sich hier vollkommen zu Hause fühlt“, sagt der 40-Jährige. Die Infrastruktur für das Leben mit der Tochter steht – doch der Raum bleibt meistens leer.

Bewohnt ist das Zimmer ganz nach gerichtlicher Vorschrift nur jedes zweite Wochenende. Björn Kowol und seine frühere Frau teilen sich das Sorgerecht, genau wie 94 Prozent aller Paare, die nach 1998 geschieden wurden. In jenem Jahr vereinfachte eine Gesetzesreform die Besuchsrechte, das war zugleich der Start für das doppelte Zuhause zahlloser Scheidungskinder.

Die Paragraphen bedeuten für Mia und Paula: Jede tobt in zwei Kinderzimmern, schläft in zwei Betten, besitzen zwei CD-

Player, bekommen zweifach Taschengeld und feiern zweimal Geburtstag. Die doppelte Haushaltsführung bedeutet vielfache Mehrausgaben – und damit Wachstum für die Industrie rund ums Kind: vom Möbelhaus über das Mode-Label bis zum Spielzeugladen.

Wenn Vater Björn Kowol von Geburtstagen seiner Tochter erzählt, wirkt es, als sei der Gabentisch die Bühne einer Casting-Show und das Kind die Jury: „Es gibt ganz klar das A-Geschenk und das B-Geschenk. Die Frage ‚Wer schenkt dem Kind das Tollste?‘ gehört zu den Machtkämpfen nach einer Scheidung. Man möchte natürlich selbst den größten Wunsch erfüllen.“ Gerade an Geburtstagen werde ihm immer wieder klar, wie groß nach einer Trennung die Konkurrenz um die Gunst des Kindes sei, sagt Kowol nüchtern.

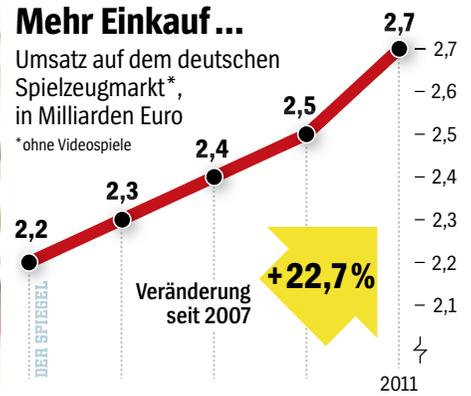
Entsprechend hat auch billiges Spielzeug aus Fernost ausgedient. Verkaufsschlager sind Spielwaren wie Mias überdimensionales Holzpferd mit Mähne und Schwanz, so hoch wie ein echtes Pony – kostspielig, schadstoffarm und pädagogisch wertvoll.

„Wir bemerken deutliche Veränderungen, die auch gesellschaftlich bedingt sind“, sagt Andreas Schäfer vom Spielwarenverband idee+spiel. „Die Ramschartikel aus dem Niedrigpreissektor sind weggebrochen. Die Elterngeneration ist älter, und die Großeltern sind kaufkräftig“, so Schäfer. Deswegen könne die Oma dem Enkel heute locker den Kaufmannsladen ermöglichen, den sie selbst sich womöglich noch vergebens gewünscht hat.

Mehr Einkauf ...

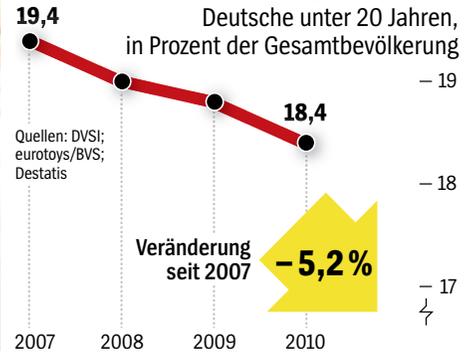
Umsatz auf dem deutschen Spielzeugmarkt*, in Milliarden Euro

*ohne Videospiele



... für weniger Kinder

Deutsche unter 20 Jahren, in Prozent der Gesamtbevölkerung



Quellen: DVSI; eurotoys/BVS; Destatis

Die aktiven und wohlhabenden Großeltern von heute mussten lange genug auf die Enkel warten. Jetzt wollen sie auch die Zeit genießen mit den Kindern, denen sie zahlenmäßig längst überlegen sind. „Es gab noch nie so viele Großeltern auf so wenige Enkel wie heute“, sagt Kerstin Ruckdeschel vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung. „Deswegen ist einfach mehr da – an Zeit wie auch an Geld.“

Bei Zuwendungen unterscheiden die Großeltern offenbar nicht zwischen leiblichen und nichtleiblichen Enkeln. Für Patchwork-Mutter Nagel ist das verständlich, aber schwierig. Denn sie muss der neuen Großfamilie klarmachen, dass das Kind nicht von jedem Einzelnen etwas Exklusives bekommen kann: „Am liebsten ist jeder live beim Auspacken dabei und holt sich die Freude vom Kind als Dank selbst ab.“

Seit der Sache mit dem Überschenken wird ihr Telefon jetzt regelmäßig in den Wochen vor jedem Geburtstag der Kinder zur Kommandozentrale Geschenkkoordination. Ein Block, ein Taschenrechner und an jedes Mitglied der großen Familie die Fragen: Wer schenkt was? Legen wir vielleicht besser zusammen? Und wie vermeiden wir, dass es wieder zu viel wird?

„Den Kindern ist oft total egal, womit sie spielen“, resümiert die Mutter, „es sind ja die Erwachsenen, die es übertreiben.“ Der einjährige Joost klappert derweil mit seinem Lieblingsspielzeug – einem Schneebesen.

ANTONIA BAUER